

Rudolph, Hedwig

Book Part

Frauenarbeit im Schatten: Anmerkungen zum Androzentrismus der Wirtschaftswissenschaften

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rudolph, Hedwig (1993) : Frauenarbeit im Schatten: Anmerkungen zum Androzentrismus der Wirtschaftswissenschaften, In: Ursula August, Sigrid Reihls (Ed.): Geld und Leben: Überlegungen zu einer feministischen Ökonomie, ISBN 3-925895-44-2, Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bochum, pp. 9-13

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/10419/122408>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Hedwig Rudolph

Frauenarbeit im Schatten

Anmerkungen zum Androzentrismus der Wirtschaftswissenschaften

Wissenschaftlerinnen, die der neuen Frauenbewegung nahestehen, haben seit gut einem Jahrzehnt auch in deutschen Ländern den Androzentrismus ihrer jeweiligen Disziplinen kritisch überprüft.¹ In Frage steht dabei die Prägung der Wissenschaften ausschließlich durch männliche Erfahrungen, Lebensmuster und Weltdeutungen. Dem Ideologievorwurf setzt sich der androzentrische Wissenschaftskanon aus, weil er die Verzerrung durch die männliche Optik nicht ausweist, sondern als »objektiv« ausgibt: Mensch gleich Mann. Die Behauptung, daß Frauen in den Wirtschafts-wissenschaften »nicht vorkommen«, läßt sich auf verschiedenen Ebenen überprüfen:

— am Anteil von Frauen unter den berühmten Ökonomen beziehungsweise heutzutage anhand der Quoten der Studentinnen in diesen Studiengängen,

— am Stellenwert von Fragestellungen, die besonders für Frauen von Bedeutung sind, innerhalb der Disziplin und

— schließlich an der Struktur der herrschenden Theorie(n).

Die Überprüfung gestaltet sich von Ebene zu Ebene schwieriger, andererseits sind Ungleichgewichte in dieser Abfolge aber auch jeweils weiterreichend.

In dem Band »Lebensbilder großer Nationalökonom« wird ausschließlich über Männer berichtet — von Männern selbstredend.² Frauen haben sich in die Geschichtsbücher der Wirtschaftswissenschaften höchstens ausnahmsweise als Akteurinnen eingeschrieben. Häufiger sind sie vermerkt in den Vorworten oder auch nur Fußno-

ten der »bahnbrechenden« Werke ihrer großen Söhne, Ehemänner, Lehrmeister.³ Sie leisteten nicht nur die alltägliche Reproduktionsarbeit, sondern vielfach auch kreative wissenschaftliche Beiträge. Nur in wenigen Fällen wird dies von den Männern angemessen gewürdigt, aber wo es geschieht — wie beispielsweise bei John Stuart Mill — interpretieren die Zeitgenossen dies als »Übertreibung aus Verliebtheit«⁴. Dagegen stimmten selbst männliche Zeit-

Tabelle 1: Studentinnen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in den alten Bundesländern

Jahr	Universitäten		Fachhochschulen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
1975	35.099	24,1	19.330	39,4
1980	55.681	29,6	38.051	45,5
1985	86.383	34,5	49.908	45,5
1989	105.689	36,0	60.364	46,2
1990	111.902	35,9	63.157	46,3

Quelle: BMBW (Hg.): Grund- und Strukturdaten 1991/92. Bonn 1991, S.154

genossen darin überein, daß John Maynard Keynes die Rolle seiner intelligentesten und kritischsten Schülerin, Joan Robinson, bei seinem bahnbrechenden Werk »General Theory of Employment, Interest, and Money« nicht angemessen gewürdigt hat.⁵

Wenn nachhaltige weibliche Beiträge zum Fortschritt der ökonomischen Wissenschaften so spärlich dokumentiert sind, so ist das nicht ihrem Mangel an Originalität, Kreativität oder Scharfsinn geschuldet. Dieser Tatbestand spiegelt eher die Produktionsbedingungen von Frauen. In der Ökonomie — ähnlich wie in anderen Wissenschaften — ist belegt: Sie hatten schwierigeren Zugang zu Ressourcen (bis Anfang dieses Jahrhunderts in Deutschland nicht einmal die Studienberechtigung), ihre wissenschaftlichen Leistungen wurden marginalisiert, zum Teil sogar unter männlicher Autorenschaft vereinnahmt.

Der Blick in die neueren Hochschulstatistiken legt Optimismus nahe. War die Ökonomie in den sechziger Jah-

Tabelle 2: Studentinnen der Wirtschaftswissenschaften in den alten Bundesländern WS 1980 und WS 1989

	WS 1980			WS 1989		
	absolut	Prozent	Rang	absolut	Prozent	Rang
Universitäten	18.304	23,3	6	48.765	31,6	1
Fachhochsch	6.001	29,4	3	22.210	38,4	2

Quelle: BMBW (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 1982/83*. Bonn 1982, S. 128ff. und 1991/92. Bonn 1991, S. 160ff.

ren noch eine Männerbastion mit Studentinnenanteilen von etwa zehn Prozent — ähnlich den Ingenieurwissenschaften heute —, so hat sich das Bild inzwischen grundlegend geändert, wie Tabelle 2 belegt. In den alten Bundesländern erreichten im Wintersemester 1989 die Frauen bei den Studierenden der Ökonomie an Universitäten 31,6 Prozent, an Fachhochschulen sogar 38,4 Prozent.⁶ Knapp ein Jahrzehnt zuvor, im Wintersemester 1980, lagen die Anteile noch bei 23,3 beziehungsweise 29,4 Prozent.⁷ Die Wirtschaftswissenschaften schoben sich unter den 15 von Frauen am stärksten besetzten Studienbereichen an Fachhochschulen von Platz drei auf Platz zwei, an Universitäten sogar vom sechsten Rang an die Spitze. Frauen erobern die Ökonomie.

Deutlich andere Botschaften vermittelt die Entwicklung in den neuen Bundesländern. In der DDR zählten Wirtschaftswissenschaften zu den wenig prestigeträchtigen und daher wenig begehrten Disziplinen. Es überrascht nicht, daß die Mehrheit der Studierenden weiblich war, beispielsweise 1989 zu zwei Drittel. Ein Jahr später, das heißt, nach der politischen und wirtschaftlichen Wende, war der Frauenanteil unter den Studierenden nur um zwei Prozentpunkte gesunken (auf 64,3 Prozent), wie Tabelle 3 anzeigt. Bei den Studienanfängern ist aber — trotz leicht gestiegener absoluter Zahlen — ein deutlicher Knick bei den Anteilswerten der Frauen (von 65,4 auf 55,9 Prozent) erkennbar.⁸ Mit der Aufwertung des Berufs im marktwirtschaftlichen System strömen die Männer ins Fach.

Die Ökonomie definiert als ihren Kompetenzbereich im wesentlichen marktvermittelte Transaktionen. Dem

entspricht auch die Setzung eines ihrer zentralen Begriffe, der Arbeit: »Unter Arbeit (wird) nur wirtschaftliche Tätigkeit, die Praxis innerhalb der wirtschaftlichen Dimension« verstanden.⁹

Unbezahlte Hausarbeit nahm dennoch in den wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen der letzten hundert Jahre einigen Raum ein. Soweit es sich dabei nicht um die Spielwiese von Frauen Anfang des Jahrhunderts, die Hauswirtschaftswissenschaften, handelte, ging es dabei um die Rationalisierung von Haushaltsleistungen im gesamtwirtschaftlichen Interesse — insbesondere in Kriegs- und Krisenzeiten.

Umfänglicher als die Behandlung der Hausarbeit waren demgegenüber die Diskussionen, die ihren Ausschluß aus den Wirtschaftswissenschaften begründen und legitimieren sollten. Am bemerkenswertesten ist hier die Diskussion um die Nichtberücksichtigung von Hausarbeit im Rahmen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. In dieser Buchhaltung der nationalen Wertschöpfung werden nur marktvermittelte Transaktionen erfaßt. Zum Beispiel wird unbezahlte hauswirtschaftliche Tätigkeit nicht einbezogen. Als Argument für die Aussparung von Hausarbeit werden insbesondere Schwierigkeiten der Bewertung angeführt.

Dabei werden bei vielen anderen Positionen ebenfalls quantitative und qualitative Schätzungen, Bereinigungen und Äquivalenzen vorgenommen. Jostock legt den ideologischen Kern des Widerstandes offen: »Die Begründung

Tabelle 3: Studentinnen und Studienanfängerinnen der Wirtschaftswissenschaften in den neuen Bundesländern

Jahr	Studentinnen		Studienanfängerinnen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
1989	11.722	66,6	3.024	65,4
1990	11.167	64,3	3.106	55,9

Quelle: BMBW (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 1991/92*. Bonn 1991, S. 158

dafür liegt in dem besonderen Charakter all dieser im Schoße der Familie unentgeltlich geleisteten Dienste: Sie haben zwar alle auch eine wirtschaftliche Seite ... aber sie werden im allgemeinen doch weit weniger als wirtschaftliche Handlungen denn als Akte der Lebensführung, der Lebensgestaltung und der aus Liebe geübten fürsorglichen Betreuung empfunden. Es widerstrebt dem gesunden Gefühl, hier den Maßstab wirtschaftlicher Bewertung anzulegen.¹⁰

Die Ausgrenzung der Haushaltsleistungen aus der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verdeckt, daß Frauen im Rahmen bezahlter und unbezahlter Arbeit den größeren Teil des gesellschaftlichen Wohlstands schaffen. Mit der Entthematisierung dieser Leistungen wird ihnen eine wichtige Argumentationsbasis bestritten, um gleichwertige Lebensgewinnungschancen einzufordern.

Die oben skizzierten Kritikpunkte — die weitgehende Ausgrenzung von Frauen aus den höheren Rängen der Disziplin und die Aussparung von Hausarbeit — könnten als randständig und damit unerheblich beiseite geschoben werden. Demgegenüber ist die Unterstellung einer geschlechtsspezifischen Verzerrung des theoretischen »Kerns« der Nationalökonomie grundsätzlicher und der Beleg damit schwieriger und risikoreicher zugleich.

Die Behauptung, die Disziplin sei männlich geprägt, impliziert bereits eine wissenschaftstheoretische Position von Ökonomie als sozialer Konstruktion, das heißt, als interpretative Wissenschaft. Eine solche Konzeption liegt quer zum herrschenden Verständnis von »objektiver« Wissenschaft. Als typisch kann vielmehr die Orientierung von Ökonomen am Ideal der Physik gelten. Bezeichnend ist das Motto auf dem Titelblatt eines frühen Lehrbuchs der Ökonomie, Alfred Marshalls »Principles of Economics« (1890): *Natura non facit saltus* (Die Natur macht keine Sprünge). Den Naturwissenschaften nacheifernd, entwickelten Ökonomen Modelle mit »idealen«, das heißt, sehr einschränkenden Annahmen, die »starke« Aussagen ermöglichen.

Die Ökonomie als Wissenschaft steht auch heute noch weltweit unter der Herrschaft eines konservativen Paradigmas: der Neoklassik. Meine nachfolgenden Überlegungen gehen von der These aus, daß Zusammenhänge bestehen zwischen der (akademischen) Marginalisierung der Probleme von Frauen und Minderheiten auf der einen Seite und der Logik der neoklassischen Theorie auf der anderen.¹¹

Fünf zentrale Kritikpunkte an der Neoklassik:

1. Die grundlegende Annahme des Modells, nämlich »vollkommener Wettbewerb« ist unrealistisch, praktisch nicht überprüfbar und tautologisch.
2. Die Verwendung des Modells als »Beweis«, daß die Ergebnisse von Marktprozessen fair und optimal sind, ist ideologisch verschleiern. Die Behauptung der Optimalität wird als Rechtfertigung des Bestehenden genutzt.
3. Die Neoklassik hat den Gegenstand der Ökonomie besonders eng definiert: In den Blick kommen nur Tauschbeziehungen am Markt unter Ausschluß nicht-geldvermittelter Aktivitäten. Aufgrund dieser Setzung kann die traditionelle Ökonomie wirtschaftliches Handeln von Frauen größtenteils nicht »sehen«.¹²
4. Die Anwendung des neoklassischen Paradigmas auf sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens — wie sie im letzten Jahrzehnt verstärkt betrieben wurde — läuft darauf hinaus, alle sozialen Interaktionen als Tauschbeziehungen zu definieren, als einziges Motiv die Bilanzierung von Kosten/Erträgen anzunehmen und Geld als durchgängigen Maßstab zu unterstellen.
5. Die Neoklassik ignoriert soziale und ökonomische Machtbeziehungen zwischen Klassen, Rassen und Geschlechtern.

Der Androzentrismus des Paradigmas, das heißt, seine Orientierung an männlichen Lebensmustern, zeigt sich insbesondere darin, daß Frauen definitionalsgemäß aus dem Bereich ökonomischer Rationalität ausgegrenzt werden. Sie gehören nicht zum Marktsektor, sind nicht durch Eigeninteresse geleitet. Aus dieser Sicht — entsprechend abschätzig — urteilt auch Bourdieu: »Eine wirtschaftliche Kompetenz, die, wie jene der Hausfrau aus den unteren Bevölkerungsschichten, ihre charakteristischen Züge den besonderen Verhältnissen ihres Erwerbs und ihrer Anwendung verdankt und wie ein ganz auf Ausgabenminimierung gerichtetes Abwehrsystem funktioniert, ist nichts als ein disparates Bündel von Halbwissen, das lediglich defensive und passive Einzelstrategien zu begründen vermag.«¹³

Wer entscheidet?

Die Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre ebenso wie die Vernachlässigung produktiver und reproduktiver ökonomischer Aktivitäten von Frauen standen im Einklang mit der politischen Philosophie des 18. Jahrhunderts, der »Geburtsstunde« der Neoklassik. Das Eingeständnis, daß auch Frauen Eigeninteressen verfolgen, ökonomische Maximierung betreiben und Wahlfreiheit beanspruchen können, hätte die gesamte ökonomische und soziale Struktur gefährdet. In der Philosophie des neoklassischen Paradigmas greifen demgegenüber private Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung ineinander.

Die Annahmen der Neoklassik vereinfachen und stereotypisieren mithin die Bedingungen insbesondere des weiblichen Lebens, ihre sozialen Beziehungen und ökonomischen Motive. Frauen kommen vor als Ehefrauen, Mütter oder Mitglieder (harmonischer) Kernfamilienhaushalte, jedenfalls: als ökonomisch Abhängige. Damit werden Bedingungen im Modell unterstellt, die erhalten werden sollen. Nicht überraschend liegt dieser Ansatz Politikern nahe, die eben diese sozialen Beziehungen reproduzieren und legitimieren.

Frauen werden um den Teufelskreis »herumgeführt«, der geklärt werden sollte¹⁴: Sie »wählen« den Status der Hausfrau, weil ihr Markteinkommen niedriger ist, als das ihres Partners und ihr Markteinkommen ist niedriger, weil — früher oder später — der Übergang ins Hausfrauendasein unterstellt wird. Ökonomen — ebenso wie die Mehrheit anderer Disziplinen — behaupten, die Auswahl von Theorien folge meritokratischen Prinzipien: Die besten Ideen setzen sich durch. Damit verbunden ist das Bild der intellektuellen Gemeinde als Markt, frei und offen für alle. Ähnliche Offenheit legt auch das Bild vom Wissenschafts-Austausch als »Konversation« nahe.¹⁵

Die Generierung von Wissen und die Weiterentwicklung von Wissenschaften sind jedoch soziale Prozesse, in

denen persönliche, soziale und politische Werte und Machtbezüge unvermeidlich eine große Rolle spielen. Veränderungen des Wissens sind oft Folge von Veränderungen der Werte, der Machtverhältnisse oder anderer Umfeldbedingungen. Wer darf an der Wissens-»Konversation« teilnehmen? Wer hört wem zu? Wer entscheidet über die Güte der Argumente? Das alles sind Machtfragen.¹⁶ Als rhetorische Form in der Wissenschaft überwiegt jedoch: Der Autor behauptet, distanzierte, autorisierte und endgültige Aussagen zu machen. Verborgener bleibt dabei die Rolle persönlicher, sozialer und politischer Werte.

Das hehre Ziel der »Objektivität« wissenschaftlicher Arbeit ist nicht individuell erreichbar, allenfalls ist dies sozial möglich.¹⁷ »Die Feststellung, eine Theorie oder Hypothese sei akzeptiert auf der Basis objektiver Methoden, berechtigt uns nicht zu der Aussage, sie sei wahr, sondern nur, daß sie die kritische Zustimmung der wissenschaftlichen Gemeinde erlangt hat.«¹⁸ Mittels strenger Kontrolle über die ökonomische Rhetorik wird die Disziplin von Infragestellung geschützt. Abweichende »Geschichten zu erzählen, ist mit existenzbedrohenden beruflichen Risiken verbunden.¹⁹ Unverkennbar besteht damit ein Widerspruch zwischen der Sicht von Ökonomie als Meritokratie und dem Einfluß von Werten und Interessen auf die Wissensproduktion.

Wirksame Filter zum Schutz des herrschenden Paradigmas bilden zudem wissenschaftliche und professionelle Sozialisation: Das Lernen von Problemlösungen vermittelt Studierenden Konzepte, Modelle und interpretative Ansätze. Wenn die wissenschaftliche community ihre Mitglieder nach kritikloser Zustimmung zu bestimmten Annahmen auswählt, wird *transformierende*, das heißt radikale Kritik unmöglich.²⁰

Textbücher beispielsweise sozialisieren Studierende in herrschende Theorie. Die Dominanz der Neoklassik in Studieneinführungstexten hat weitreichende Folgen: Das Feld der Ökonomie wird auf »positive« Aussagen beschränkt, »normative« werden ausgegrenzt. Dabei ist schon die Entscheidung für oder gegen einen theoretischen Zugang nur normativ begründbar. Die angeblich klare Trennung zwischen positiven und normativen Aussagen beeinflusst die Art der zugelassenen Fragen. Für Frauen oder Minderheiten relevante Fragen werden —

weil als normativ definiert — nicht gestellt oder umformuliert (blaming the victims) beziehungsweise auf Bedingungen außerhalb des Modells zurückgeführt.²¹ Neoklassik vermittelt die »Botschaft«, was *wichtige* ökonomische Fragen sind (nämlich die von der Theorie zugelassenen, weil in ihrem Rahmen beantwortbaren) und unwichtige beziehungsweise ausgeblendete (weil angeblich extern bedingt). Die Behauptung der Neoklassik, sie trenne Fakten von Werten verdeckt, daß alternative Problemschnidungen möglich wären.²² Ansätze dazu finden sich in der »radikalen« Ökonomie und in feministischer Perspektive.

Bereits 1899 sinnierte Herkner bei seiner Antrittsvorlesung in Zürich weitsichtig: »Warum sollten die sozialen Zustände, die Mann und Frau betreffen, immer nur im Spiegel des männlichen Geistes aufgenommen werden? Sind wir sicher, daß er für sich allein schon die Dinge, wie sie wirklich sind, wiederzugeben vermag? Und wenn es selbst der Fall wäre, es handelt sich ja nicht nur um die Beobachtung von Thatsachen, sondern auch um deren geistige Verarbeitung, um die Abgabe von Urteilen.«²³ Dies als Begrüßung eines Paradigmenwechsels durch Frauen und dank eines weiblichen Blicks in die Nationalökonomie zu verstehen, wäre weit verfehlt. Sein Wohlwollen war paternalistischer Tradition verpflichtet: Frauen dürfen ihr kleines Beet bestellen und dadurch die wissenschaftliche Landschaft bunter gestalten. Sie werden jedoch harsch in die Schranken verwiesen, wenn sie die Neuvermessung der Landschaft einfordern.²⁴

Daran hat sich bis heute wenig geändert. Ökonominnen sind gezwungen, den androzentrischen Diskurs zu übernehmen. Als ökonomische Subjekte ignoriert, werden Frauen von der Disziplin kolonialisiert, eine Zumutung, die paradoxerweise den Anschein der Neutralität des Diskurses stützt. Theoretische Ansätze »*beyond economic man*« könnten nicht additiv/marginal sein. Wenn die soziale Grammatik von Frauenarbeit und Männerarbeit in ökonomischen Theorien gespiegelt werden soll, sind grundlegend andere Zugänge erforderlich. Sie würden Selbstbild und Weltansicht der herrschenden »Männercommunity« erschüttern.²⁵ Daher muß der weibliche Blick auf die Wirtschaft mit Widerstand, Ausgrenzung, Totschweigen, lächerlich machen... seitens der etablierten Männermehrheit rechnen.

Anmerkungen

1. Hausen, K.; Nowotny, H. (Herausgeberinnen): *Wie männlich ist die Wissenschaft?*, Frankfurt a.M. 1986
2. Recktenwald, H. C.: *Lebensbilder großer Nationalökonominnen*. Köln/Berlin 1965
3. Rudolph, H.: *Der männliche Blick in der Nationalökonomie*. In: Hausen, K.; Nowotny, H.: *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt a.M. 1986, S. 130

4. Rudolph, H.: a.a.O., S. 130

5. Recktenwald, H. C.: a.a.O., S. 647

6. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 1992*. Bonn 1991, S. 158

7. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 1982*. Bonn 1982, S. 128ff.

8. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.): *Grund- und Strukturdaten 1991/92*. Bonn 1991, S. 158

9. Marcuse, H.: *Über die philosophischen Grundlagen des*

- wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs. In: ders. (Hg.). Kultur und Gesellschaft. Bd. 2. Frankfurt a.M. 1979, S. 7
10. Jostock, P.: Die Berechnung des Volkseinkommens und ihr Erkenntniswert. Stuttgart 1941, S. 17
 11. Feiner, S. F./Roberts, B.B.: Hidden by the Invisible Hand. Neoclassical Economic Theory and the Textbook Treatment of Race and Gender. In: Gender and Society, Vol 4. No. 2. 1990, S. 160
 12. Pujol, M. A.: Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought. Vermont 1992, S. 3
 13. Bourdieu, P.: Klassenschicksal, individuelles Handeln und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit. In: ders. u.a.: Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht. Frankfurt a.M. 1981, S. 177
 14. Bourdieu, P.: a.a.O., S. 4
 15. Strassmann, D.: Stories of Power and Objectivity in Economics: The Stake of the Narrator. Papier für die Jahrestagung der Amerikanischen Ökonomischen Vereinigung. New Orleans 1992, S. 2
 16. Strassmann, D.: a.a.O., S. 3
 17. Ferber, M. A.; Nelson, J. A.: The Social Construction of Economics and the Social Construction of Gender. Papier für die Jahrestagung der Amerikanischen Ökonomischen Vereinigung. New Orleans 1992, S. 8
 18. Longino, H.: Science as Social Knowledge. Values and Objectivity in Scientific Enquiry. Princeton 1990, S. 79
 19. Strassmann, D.: a.a.O., S. 18
 20. Strassmann, D.: a.a.O., S. 9
 21. Feiner, S. F.; Roberts, B. B.: a.a.O., S. 165
 22. Feiner, S. F.; Roberts, B. B.: a.a.O., S. 167f.
 23. Herkner, H.: Das Frauenstudium der Nationalökonomie. Berlin 1899, S. 29
 24. Rudolph, H.: a.a.O., S. 131f.
 25. Ferber, M. A.; Nelson, J.A.: a.a.O., S. 11